
Südosteuropa aus globaler Perspektive

Rezension von: Marie-Janine Calic,
Südosteuropa. Weltgeschichte einer
Region, C. H. Beck, München 2016,
704 Seiten, gebunden, € 38;
ISBN 978-3-406-69830-9.

Blickwinkel

Ein Großteil der geschichtlichen Werke über Südosteuropa wird aus einer von drei Perspektiven verfasst:

1) Ein Teil der Forschung nimmt die gesamte Großregion in den Fokus, betrachtet Südosteuropa also als Geschichtsregion, die sich von den benachbarten Großregionen durch bestimmte innere Strukturmerkmale wie Geografie, ethnische Vielfalt selbst auf regionaler Ebene, Wirtschaft, Kultur und Prägung durch jahrhundertelange imperiale Zugehörigkeiten deutlich abhebt.

2) Ein weiterer Teil der historischen Literatur nimmt die imperiale Perspektive ein, befasst sich demnach mit Südosteuropa bzw. Regionen Südosteuropas als Teil des Römischen Reichs, des Byzantinischen Reichs, des Osmanischen Reichs, der Republik Venedig oder des Habsburgerreichs.

3) In einem großen Teil der nationalen Historiografie der Balkanländer steht die Entwicklung der jeweiligen Nation und des jeweiligen Nationalstaats im Mittelpunkt. Dieser Ansatz hat für die Geschichte des 19. und des 20. Jh. zweifellos seine Berechtigung, ist aber für frühere Zeiten problematisch, weil soziale Gruppen, Milieus und Netzwerke noch nicht zu ethnisch-sprachlichen Nationen zusammenge-

wachsen waren. Dennoch wird in vielen dieser Werke die Geschichte einer ethnischen Nation oder eines Nationalstaats in die ferne Vergangenheit zurückprojiziert, um eine Entwicklung zu beschreiben, die vermeintlich folgerichtig auf die Nationsbildung und die Gründung eines Nationalstaats zulief. Raumübergreifende Entwicklungen in der Großregion, gesamteuropäische oder global vermittelte Prozesse werden in derartigen Darstellungen oft nicht adäquat berücksichtigt.

Der Ausweg der gegenwärtigen wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdenden landeshistorischen Werke besteht darin, erstens darauf hinzuweisen, dass die Territorien der heutigen südosteuropäischen Staaten im Laufe der letzten 1.500 Jahre jeweils von zahlreichen verschiedenen ethnischen, sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen bzw. von sprachlich nicht eindeutig zuzuordnenden Personenverbänden bewohnt wurden. Zweitens berücksichtigen diese Werke, dass Nationen soziale, diskursive Konstrukte sind, und analysieren die Ethnogenese auf adäquate Weise.¹

So stellt beispielsweise Holm Sundhaussen (2007, S. 15 bzw. 24) im Vorwort seines Standardwerks zur Geschichte Serbiens im 19. und 20. Jh. fest: „Die Frage, wer zur serbischen Nation gehört und wer nicht, ist immer wieder unterschiedlich beantwortet worden. Und entsprechend unterschiedlich fielen auch die Raumvorstellungen aus.“ ... „In dem hier untersuchten Zeitraum steht die diskursive Rekonstruktion nationaler Identität bzw. die Formierung national konnotierter raumzeitlicher Symbolkomplexe und Deutungsmuster im Vordergrund. Sie sind das Resultat komplizierter Aushandlungsprozesse, die von Akteuren

vorangetrieben wurden und diese zugleich in Fesseln legten.“

Eine vierte mögliche Perspektive, nämlich die regionale innerhalb Südosteuropas, wird eher selten eingenommen. Eine der Ausnahmen stellt der rezente, von Oliver Jens Schmitt und Michael Metzeltin herausgegebene Sammelband „Das Südosteuropa der Regionen“ (2015) dar.

Die Autorin des vorliegenden Übersichtswerks, Marie-Janine Calic, Professorin für die Geschichte Ost- und Südosteuropas an der Ludwig-Maximilians-Universität München, nimmt einen anderen Blickwinkel ein. Sie versteht ihr Werk als „Versuch, Werden und Wandel Südosteuropas aus der Perspektive von transkulturellen Beziehungen und Globalgeschichte neu zu denken“ (S. 9).

Im Mittelpunkt steht dabei die Erforschung von transregionalen Austauschbeziehungen und Verflechtungen als Triebkräfte des Wandels, von europaweit oder südosteuropaweit synchronen Entwicklungen, von globalen Prozessen. Viele Vorgänge blieben unverständlich, behandelte man sie nur im nationalstaatlichen oder großregionalen Rahmen.

Wie definiert Calic Südosteuropa? Die Autorin trifft eine pragmatische Entscheidung und befasst sich überwiegend mit jenen historischen Regionen, die im 20. Jh. in Griechenland, Albanien, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien und dem türkischen Ostthrakien aufgingen. Die Grenzen des Untersuchungsraumes verändern sich freilich in Abhängigkeit vom gewählten Zeithorizont und von der jeweiligen Fragestellung.

Forschungsanliegen

Beim Versuch, die Geschichte Südosteuropas aus der Perspektive transregionaler und globaler Zusammenhänge zu schreiben, rücken für die Autorin folgende konkrete Forschungsanliegen und Fragestellungen in den Vordergrund:

1) Ereignisse, Prozesse und Erfahrungen sollen in transregionale, europäische und globale Kontexte eingeordnet werden.

2) Es gilt, transregionale, europäische und globale Verflechtungen und Interaktionen räumlich und zeitlich konkret zu rekonstruieren: Handel, Migration, Verbreitung von Wissen, Religionen und Ideologien, imperiale Herrschaftsausübung, aber bspw. auch die Ausbreitung von Seuchen.

Schon vor den ersten Ansätzen einer „archaischen Globalisierung“ im 16. Jh. und der späteren „Protoglobalisierung“ gab es bereits in der Antike und im Mittelalter Räume intensiverer Kommunikation nach außen und mobile Gruppen, die kulturelle und wirtschaftliche Kontakte und Interaktionen über weite Distanzen vorantrieben, ganz abgesehen von der imperialen Herrschaftsausübung in Großreichen wie dem Römischen Reich oder jenem der Mongolen. Von einer Globalisierung im engeren Sinne, einer integrierten Weltwirtschaft, ist erst ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu sprechen.

Das bedeutet keineswegs, dass von einer stetig zunehmenden transregionalen und globalen Vernetzung und Einbindung gesprochen werden kann. Tatsächlich wechselten im Fall Südosteuropas Phasen intensiveren Austauschs mit solchen der relativen Entflechtung und Abschottung.

Mit engeren transregionalen, euro-

päischen und globalen Verflechtungen und intensiveren Interaktionen traten auch neue Fragmentierungen auf, und die wirtschaftliche, die kulturelle und die politische Globalisierung verliefen selten synchron.

3) Welche Positionen nahm Südosteuropa in den transregionalen, europäischen und globalen Zusammenhängen in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht ein? Wie ordnete sich insbesondere die Großregion in den einzelnen Phasen langfristiger europäischer Wirtschaftsentwicklung in den Strukturen der europäischen und der Weltwirtschaft ein? Warum waren die südosteuropäischen Regionen ab dem späten 17. Jh. nicht in der Lage, ihre wirtschaftliche Leistungsfähigkeit in dem Maße zu steigern wie die Regionen bzw. Länder des westlichen Europa? Und warum ließen sich diese sozioökonomischen Disparitäten bis heute nicht überwinden?

4) Wann und durch wen entwickelten sich unterschiedliche Sichtweisen auf die Welt und deren Veränderungen? Wie wurden transregionale, europäische und globale Zusammenhänge in unterschiedlichen Zeiten, kulturellen Kontexten und Räumen erfahren, interpretiert und diskursiv konstruiert? Und wie wirkten sich diese Vorstellungen auf die Selbstwahrnehmung und auf das politische Handeln aus?

5) Das Werk ist wie gesagt aus einer globalgeschichtlichen Perspektive verfasst, hat aber auch den Anspruch einer Gesamtdarstellung und behandelt daher sehr viele Aspekte, die sich nicht auf transregionale Zusammenhänge zurückführen lassen, sollte jene Regionen und sozialen Gruppen, die von derartigen Prozessen bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jh. nur wenig berührt wurden, nicht außer Acht lassen.

6) Die chronologisch-systematische Darstellung wird unterbrochen durch Kapitel, welche sich mit wichtigen Städten in bestimmten Schlüsseljahren befassen: Kruja (Albanien) 1450, Istanbul 1683, Ragusa 1776, Thessalonike 1821, Plovdiv 1876, Belgrad 1913, Bukarest 1939 und Sarajevo 1984. Diese strukturalistischen Zwischenspiele versuchen zu verdeutlichen, wie sich historische Veränderungen konkret an einem Ort in einer entscheidenden Phase manifestierten.

7) Um den LeserInnen den Denkstil und den Habitus von ZeitgenossInnen nahezubringen, streut die Autorin Biografien von Männern und Frauen in den Text ein, die sie als typisch für Lebensweise und Zeitgeist ihrer Epoche ansieht, u. a. die Lebensgeschichten eines albanischen Astronomen, eines kroatischen Bischofs, eines griechischen Revolutionärs, eines bulgarischen Händlers, eines rumänischen Außenministers und einer serbischen Unternehmerin.

Wirkungen der Globalisierung 1870-1913

Auch für wirtschaftshistorisch Interessierte bietet der Band eine gelungene Übersichtsdarstellung auf aktuellem Forschungsstand. Greifen wir als ein Beispiel die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung Südosteuropas im Zeitraum zwischen etwa 1870 und 1912 (Beginn des Ersten Balkankriegs) heraus. In diesen Dekaden machte die Weltwirtschaft auf der Grundlage der Produkt-, Prozess- und organisatorischen Innovationen im Zuge der ersten und der zweiten industriellen Revolution, insbesondere der verbesserten Transportmittel (Eisenbahn, Dampfschiffe) und Kommunikationsmedien

(Telegraf), einen fundamentalen Wandel durch. Die weltweite ökonomische Verflechtung erreichte in dieser Phase ein so hohes Niveau, wie es nach einer längeren Periode der wirtschaftlichen Desintegration erst wieder im späten 20. Jh. zustande kam. Erstmals bildete sich ein hochgradig integriertes, tatsächlich globales Wirtschaftssystem heraus. Das Volumen des Welthandels sowie die Direktinvestitionen im Ausland nahmen viel schneller zu als die Weltproduktion.

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit Südosteuropa stellt, ist, was diese Expansion und Verdichtung der internationalen Finanz- und Handelssysteme im Zeichen des Industrie- und des Finanzkapitalismus konkret für diese Großregion bedeutete? Brachte die Globalisierung industrielle Entwicklung, verstärkten internen und externen Handel und somit wachsenden Wohlstand, oder verfestigten sich Abhängigkeiten, strukturelle Schwächen und Armut? Ist es den Balkanländern in dieser Phase etwa sogar gelungen, den ökonomischen Entwicklungsrückstand gegenüber den Ländern West-, Zentral- und Nordeuropas zu verringern?

Wie fasst Calic die einschlägige Literatur zusammen? Die Autorin gelangt zu dem Schluss, dass die südosteuropäischen Länder alles in allem von der Einbindung in die Weltwirtschaft profitierten: Die Volkswirtschaften verzeichneten reales Wachstum, die Industrialisierung kam in Gang, und die Realeinkommen stiegen. Plausibel erscheint, dass das reale Pro-Kopf-Einkommen Südosteuropas zwischen 1870 und 1912/1913 um jahresdurchschnittlich bis zu einem Prozent stieg.

Weil die Volkswirtschaften der Industrieländer des europäischen Westens

aber wesentlich schneller wuchsen als jene der Agrarstaaten Südosteuropas, vergrößerte sich das betreffende Entwicklungs- und Wohlstandsgefälle. Was waren wichtige Ursachen dieser zunehmenden ökonomischen Kluft?

Erstens waren die Volkswirtschaften der südosteuropäischen Länder mit tiefgreifenden strukturellen Problemen konfrontiert, die teilweise ein Erbe der osmanischen Herrschaft des 18. und 19. Jh. waren: niedrige Agrarproduktivität, chronischer Kapitalmangel, daher hohe Abhängigkeit von ausländischem Kapital, Fehlen eines effektiven Kreditwesens, Rückstände beim Auf- und Ausbau von Industrie und Verkehrsinfrastruktur sowie hinsichtlich des technischen Niveaus der Produktionsanlagen, negative Außenhandelsbilanzen und schwache Inlandsnachfrage (v. a. wegen der vergleichsweise schmalen Mittelschichten), hohe Analphabetenraten und generell geringer Bildungsstand der Erwerbsbevölkerungen, unzureichende Gesundheitsversorgung, Einnahmenabfluss aus den osmanischen Provinzen in das imperiale Zentrum Istanbul.

Zweitens findet die These ökonomischer Konvergenz für Südosteuropa zwischen 1870 und 1913 keine empirische Bestätigung. Diese These geht davon aus, dass industriell rückständige Länder den Vorsprung der Volkswirtschaften an der technischen und Effizienzgrenze durch Import moderner Techniken, verkörpert in Maschinen und Anlagen der jüngsten Generation bzw. in Form von Know-how, und Import von Auslandskapital nach und nach verringern könnten. Trotz der Politik der Staatsintervention, die sich u. a. in öffentlichen Investitionen in die Verkehrs- und Bildungsinfrastruktur, Kapitalhilfen, Subventionen, Steuer-

und Zollpolitik (zollfreie Importe moderner Maschinen etc.) äußerte, vergrößerte sich im industriell-gewerblichen Sektor der Rückstand der Balkanländer gegenüber den Volkswirtschaften West-, Zentral- und Nordeuropas.

Industrielle Leitbranchen waren in Südosteuropa entsprechend den vorhandenen Rohstoffen, Techniken und Kenntnissen sowie Fertigkeiten der Arbeitskräfte, der spezifischen Exportnachfrage und der Konkurrenzsituation auf den Weltmärkten Mühlen, Brauereien sowie andere Lebensmittelherstellungen und die Holzverarbeitung. Von diesen Leitbranchen gingen weder umfangreiche und qualitativ wichtige *Linkage*-Effekte noch bedeutende Wissens-*Spillovers* aus, und sie erforderten keine sehr hohe technische Kompetenz. Es gab daher auch nur schwache Anreize, in der Metallindustrie, im Maschinenbau und ins Ingenieurwesen zu investieren. Zudem waren Ende des 19. Jh. bereits sehr hohe Investitionen und Fachkenntnisse erforderlich, um in den modernen Branchen der Investitionsgüter- und Grundstoffindustrien Produktionsanlagen aufzubauen. Und in den meisten Industriebranchen waren Maschinen und Anlagen der jüngsten Technikgeneration so teuer, dass die südosteuropäischen Unternehmer sich mit dem Import von gebrauchten und/oder veralteten Kapitalgütern zufriedengeben mussten. Zudem fehlten Facharbeiter und hoch qualifizierte technische und wirtschaftliche Fachleute, um modernste Technik überhaupt sinnvoll einsetzen zu können.

Drittens benachteiligten in dieser Phase externe und wirtschaftspolitische Rahmenbedingungen wie der imperialistische Wettbewerb und die Verschlechterung der Austauschverhält-

nisse die südosteuropäischen Volkswirtschaften. Der imperialistische Wettbewerb um Absatzmärkte, Investitionsmöglichkeiten, Rohstoffe und Agrarprodukte bedeutete zum einen, dass periphere Großregionen wie Südosteuropa von wachsender Nachfrage der hoch entwickelten Industrieländer nach Rohstoffen und Nahrungsmitteln profitierten, welche Produktion und Einkommen stimulierte und die Steuereinnahmen erhöhte.

Zum anderen verfestigte die Integration in den weltweiten Industrie- und Finanzkapitalismus das Muster der internationalen Arbeitsteilung zwischen den Industrieländern einerseits und den südosteuropäischen Agrarländern andererseits. Letztere fungierten in diesem System in erster Linie als Exporteure von Rohstoffen und Agrarprodukten und als Importeure von Industriegütern und Kapital. Die Weltmarktabhängigkeit einiger Balkanländer verschärfte sich zusätzlich durch die dortige Tendenz zu agrarischer Monostruktur. Ein Extrembeispiel ist Rumänien, das bis 1910 zum viertgrößten Weizenexporteur der Welt aufstieg und wo in ebendiesem Jahr auf 86% der Anbaufläche Weizen oder Mais wuchs. Die Spezialisierung auf Rohstoffabbau und Agrarproduktion und die Tendenz ebendort zur Monostruktur beeinträchtigten die langfristigen Entwicklungspotenziale der südosteuropäischen Volkswirtschaften.

Hinzu kam die Verschlechterung der Austauschverhältnisse während des Beobachtungszeitraums zulasten der Rohstoff- und Agrarexporteure. Die für den Aufbau moderner Industrien essenziellen Kapitalgüterimporte wurden relativ immer teurer.

Weiters ist zu berücksichtigen, dass die westliche Importkonkurrenz viele

traditionelle Gewerbe- und Industriezweige auf dem Balkan in Mitleidenchaft zog, insbesondere die Spinnereien und Webereien in Griechenland, Bulgarien und im Osmanischen Reich. Trotz dieser negativen Effekte entwickelte sich wie gesagt die Sachgüterproduktion insgesamt in den Balkanländern in den Beobachtungsdekaden positiv, insbesondere ab den späten 1890er-Jahren, wenngleich alles in allem gegenüber dem westlichen Europa stark verspätet, langsamer und in anderen Branchen, die langfristig weit weniger Entwicklungspotenzial besaßen.

Die südosteuropäischen Volkswirtschaften starteten somit unter vergleichsweise ungünstigen Bedingungen in die Globalisierung des späten 19. und frühen 20. Jh. Der Teufelskreis der Armut erwies sich als schwer zu durchbrechen, weil innere und äußere strukturelle Faktoren sowie konjunkturelle Einflüsse auf die beschriebene Weise zusammenwirkten und einander verstärkten. Sowohl eine exportorientierte Entwicklungsstrategie als auch eine Strategie der importsubstituierenden Industrialisierung waren unter den gegebenen Rahmenbedingungen nur schwierig umzusetzen.

Allen an der Geschichte Südosteuropas Interessierten ist der vorliegende Band zu empfehlen. Die ungewöhnliche Perspektive des Werks bietet der Leserschaft nicht selten überraschende Einblicke, Erkenntnisse und Den-

kanstöße zu verschiedensten Aspekten der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschichte der Balkanländer.

Martin Mailberg

Literatur

Luthar, Ota (Hrsg.), *The Land Between. A History of Slovenia* (Frankfurt am Main u. a. 2008); siehe die Rezension in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 35/3 (2009) 481-487.

Schmitt, Oliver Jens, *Kosovo. Kurze Geschichte einer zentralbalkanischen Landschaft* (Wien 2008); siehe die Rezension in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 35/3 (2009) 481-487.

Schmitt, Oliver Jens; Metzeltin, Michael (Hrsg.), *Das Südosteuropa der Regionen* (Wien 2015); siehe die Besprechung in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 42/3 (2016) 541-543.

Sundhaussen, Holm, *Geschichte Serbiens. 19.-21. Jahrhundert* (Wien 2007); siehe die Rezension in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 34/2 (2008) 281-286.

Rossos, Andrew, *Macedonia and the Macedonians. A History* (Stanford, CA, 2008).

Anmerkung

¹ Siehe bspw. die ausgezeichneten Werke von Sundhaussen (Serbien; 2007), Luthar (Slowenien; 2008), Schmitt (Kosovo; 2008) und Rossos (Mazedonien; 2008).